

„Salz der Erde, Licht der Welt“

5. Sonntag im Jk.

8. Februar 2026

Nicht zum 1. Mal habe ich mich mit dieser Bibelstelle beschäftigt. Und wieder bin ich über den Indikativ gestolpert. In der Einheitsübersetzung steht klipp und klar: Ihr SEID das Salz der Erde und ihr SEID das Licht der Welt. Stünde hier: Ihr könntet das Salz der Erde sein, gar das Licht der Welt... hätte ich kein Problem damit. Dann wäre es einfach zu sagen: Das ist etwas für ganz Heilige, Auserwählte. Mit denen kann ich mich nicht messen. Der Konjunktiv wäre entlastend... Ich habe in verschiedenen Übersetzungen nachgelesen. Überall begegnete mir die Zuschreibung, dass wir Salz und Licht für die Welt SIND.

Geht es da um eine der vielen Eigenschaften, die das Salz hat? Oder das Licht? Mit keiner noch so großen Anstrengung kann es gelingen, diese Leistung zu erbringen, sich durch Training anzueignen, was jenseits unserer Möglichkeiten liegt.

Tatsächlich geht es nicht um die einzelnen „Eigenschaften“. Salz und Licht „üben ja nicht Wohltätigkeit aus“. Es muss um das Wesen von etwas gehen. Das Wesen von Salz ist es, schmackhaft zu machen, zu konservieren etc. Diesem seinem Wesen kommt es ganz natürlich nach. Das Licht macht sichtbar, ermöglicht Leben, wie wir es kennen.

Und wir Menschen? Was liegt in uns verborgen, das einfach zwangsläufig wirksam werden muss im Leben – weil wir Menschen sind!?

Unmittelbar vor der heutigen Bibelstelle finden wir bei Matthäus die Bergpredigt mit den Seligpreisungen. Jesus preist alle glücklich, die sich nicht zum Nabel der Welt erklären. Er tröstet die, denen die Welt spöttisch zuruft: „Ihr seid ja nicht ganz bei Trost!“ Er tröstet aber nicht bloß beschwichtigend, sondern fordert heraus: „Genau Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt! Versteckt Euch nicht!“ Wieviel Schmerzhaftes im Leben auch geschieht, in der Wirklichkeit Gottes hat jeder/jede Bedeutung.

Am 24. Jänner hat die Amtseinführung von Erzbischof Josef Grünwidel stattgefunden. Vielleicht haben Sie diesen sehr eindrucksvollen Gottesdienst auch im FS verfolgt. Der Wahlspruch des neuen Bischofs „Melodiam Dei recipite“ – „Nehmt Gottes Melodie in Euch auf“ geht zurück auf Ignatius von Antiochien, einem Theologen des 1. Jahrhunderts, der um 103 als Märtyrer in Rom von Löwen gefressen wurde. Er war wie ein Resonanzkörper für Gott –

nichts sonst war von Bedeutung. Die „Melodie Gottes“ konnte in ihm und durch ihn in die Welt hinaus erklingen. Er war tatsächlich Salz der Erde und Licht der Welt. Er stellte der Finsternis in dieser Welt sein Hoffen entgegen – klar und entschieden.

Das wünsche ich unserem Erzbischof – die Löwen kann man weglassen.

Geht es also darum, sich Gott sozusagen „anheimzustellen“, sich restlos zu übergeben? Das ist wieder ein Minderheitenprogramm... Jesus hat sich aber doch an die vielen Menschen „Durchschnittsmenschen!“ - die bei der Bergpredigt um ihn waren gewandt. Er hat keine Vorbehalte angemerkt, keine Auslese nach dem „Tugendgrad“ getroffen!

Ich möchte Ihnen eine Geschichte erzählen. Vorausschicken muss ich, dass ich nicht mehr alle Daten genau weiß. Es ist eine wahre Geschichte, die im Theater Tribüne vor Jahren vorgestellt worden ist und deren Kernpunkt mich nie mehr losgelassen hat.

Es ging um das Leben eines jüdischen Malers (er hatte Ausstellungen auf der ganzen Welt und auch in Linz), der zu dem Zeitpunkt, als im Theater sein Leben „nachgezeichnet“ wurde, bereits zu alt gewesen war, um selbst nach Österreich zu reisen. So wurden Interviews mit ihm eingeblendet.

Er war geborener Wiener und wurde mit etwa 12 Jahren zusammen mit seiner Mutter nach Theresienstadt deportiert. Im Lager gab es keine Schule – auch sonst nicht das Lebensnotwendigste. Ein ca. 17jähriger junger Mann – auch er Jude und als Gefangener im Lager – versammelte, wann immer es ging, die Kinder um sich, organisierte einen rudimentären Unterricht (alles geheim). Die Mädchen und Buben liebten ihn sehr – er war eine charismatische Persönlichkeit. Seine zentrale Botschaft war: In jedem Menschen existiert ein Funke Gottes. In JEDEM! In dir, in mir, im Aufseher, im SS-Mann ... Dieser Funke ist nicht zerstörbar. Er begründet die bleibende Würde absolut jedes Menschen. Wenn davon nichts mehr nach außen dringt, ist derjenige zu bemitleiden. Aber sosehr er diesen Funken auch ignoriert, er wird ihn nicht verlassen. –

Das prägte sich dem damaligen Kind tief ein. Als Teenager wurde er nach Auschwitz transportiert, wo das Überleben allzeit am seidenen Faden hing. Er selbst sagte als alter Mann: Es war schon ungeheuer schwer, in Auschwitz am Glauben an den göttlichen Funken festzuhalten! Eines Tages musste er einen Karren mit Leichen zum Krematorium bringen. Er kam notgedrungen an der Baracke vorbei, in der er die gefürchtetste Aufseherin wusste. Wenn sie einem Gefangenen begegnete, gab es für diesen Peitschenhiebe – oftmals den Tod.

Genau in diesem Moment trat sie aus der Tür und rief den Jungen zu sich. Er ließ den Karren stehen und schloss im Stillen mit dem Leben ab. Die Frau schubste ihn in die Baracke. Auf einem Tisch stand eine große Schüssel mit „süßen Nudeln“ (so sagte er). Die Aufseherin forderte ihn auf zu essen - alles! Als er fertig war, schickte sie ihn zurück zu seiner Arbeit. In ihm klang ununterbrochen das Wort: Der Funke Gottes! Er ist lebendig! Sogar im bösesten Menschen, den ich kenne!

Aus dieser Erfahrung konnte er ertragen, was noch vor ihm lag. Die „Verlegung“ nach Mauthausen, der Treck nach Gunskirchen, Typhus und dann die Rettung durch Amerikaner. Das Leben war auch dann nicht einfach für den Burschen, doch er durchlief eine Aufbauschule, kam zum Kunststudium nach Israel, später nach Paris, ging aber nach seinem Abschluss zurück nach Jerusalem, wo er als Professor an der Universität wirkte. Sein ganzes Leben hat er äußerst positiv gesehen – Dank des Wissens um den „göttlichen Funken“ im Menschen. So konnte er hoffen durch alle Leiden, durch alles Leid, das Menschen einander antun.

Gott sagt: Du bist gewollt, du bist geliebt. Du bist ein Ton in Gottes Melodie...

Wie kann ich das erfahren, erspüren?

Der südafrikanische Priester und Nobelpreisträger Desmond Tutu hat einmal gesagt: „Zu meinem geistlichen Leben gehört auch, an einem kalten Tag vor einem Feuer zu sitzen. Nichts tun! Nur vor dem Feuer sitzen. Nach und nach gehen die Eigenschaften des Feuers auf uns über. Wir spüren die Wärme. Wir werden zu den Eigenschaften des Feuers. – So ist es auch mit uns und Gott. Wenn wir uns in Gottes Gegenwart setzen, gehen die Eigenschaften Gottes in uns über.“

Ganz ähnliches hat die hl. Therese von Lisieux geantwortet auf die Frage, was sie denn tut, wenn sie betet. „Nichts. Ich sitze vor dem Herrn und schaue ihn an und er schaut mich an.“

Gott sagt jedem/jeder von uns: Du bist gewollt, du bist geliebt. Du bist ein Ton in Gottes Melodie, du trägst den Funken in dir. Gib dieses Wissen weiter – immer weiter bis alle Geschöpfe es erfahren! Du bist es, der im anderen den Funken zum Leuchten bringen kann.

